

Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel am 11. und 12. Jan. 2014

Predigtreihe „Liebevollte Beziehungen“:

Daran soll man sie erkennen: Was eine christliche Gemeinschaft definiert

Predigttexte: Apg. 2,42-47; Römer 12,9-21 Pfarrer Dr. Klaus Neumeier

Liebe Gemeinde: Was ist der Unterschied zwischen „ein guter Mensch sein“ und „ein guter Christ sein“? Eine klare Frage, aber gar keine klare Antwort. Je nachdem, wen ich frage, fällt sie nämlich anders aus. Kirchlich weniger verbundene Menschen sagen: Guter Mensch = guter Christ. Für sie ist ein gutes Handeln Ausdruck des Christseins. Anders gesagt: Christsein wird ethisch bestimmt. Je mehr die Menschen aber mit Kirche und Glaube vertraut sind, desto mehr sagen sie, dass Christsein vor allem der gelebte Glaube ist. In erster Linie gehe es also um meine Beziehung zu Gott und zu Jesus Christus. Dadurch werde ich zu einem guten Christen. Gut handeln können andere auch, das ist nichts spezifisch Christliches. Also, liebe Gemeinde: Worauf kommt es an im Christsein: Auf meine Beziehung zu Gott oder wie ich als Mensch mich verhalte? Wenn ich das nach dieser Vorrede so frage, dann ist die Antwort fast klar: Christsein macht beides aus. Im Doppelgebot der Liebe hat Jesus es klar formuliert: Gott lieben und den Menschen in gleicher Weise. Es geht sowohl um meine Beziehung zu Gott als auch um die zu meinen Mitmenschen.

In unserer Predigtreihe über „liebevollte Beziehungen“ machen wir uns dreimal ausdrücklich Gedanken über das Miteinander unter uns Menschen, also über den ethischen Bereich des Christseins. Und wir betonen dabei einen besonderen Aspekt: Wie gehen wir als Christen in der Gemeinde selbst untereinander und miteinander um? Es geht also weder um „liebevollte Beziehungen“ in Partnerschaft und Familie, noch um das Handeln in der großen weiten Welt. Es geht um das Handeln und Verhalten in der Gemeinschaft der Christen selbst. Und das Anzuschauen ist mit Blick auf meine Eingangsbemerkungen aus zwei Gründen richtig spannend: 1. Im internen Bereich achten wir auf diese ethischen Fragen leider oft viel zu wenig. Wie gesagt definieren wir selbst unser Christsein ja in erster Linie durch unser Vertrauen auf Gott, durch unsere Beziehung zu Jesus Christus. 2. Die ferner Stehenden achten aber besonders auf die Ethik, auf das Verhalten. Von außen wird unser Verhalten ganz schön genau und auch kritisch beobachtet. Nach dem Vorhergesagten ist das auch klar: Christsein wird ja von anderen vor allem am Verhalten festgemacht. Also wird hingeschaut, wie Christen sich denn untereinander so verhalten... Genau das passierte in 2013 beim Limburger Bischof: Von außen wurde das Verhalten von Christen genauestens beäugt – während manche Interne und wohl der Bischof auch selbst das gar nicht verstehen können: Es käme doch eigentlich auf meine Gottesbeziehung an... Merken Sie, was für ein Sprengstoff in der Frage liegt: Von außen wird genau *der* Aspekt des Christseins besonders angeschaut, der intern gar nicht so wichtig genommen wird! Daher die Frage: Welches Bild geben wir nach außen ab? Wie wirkt ganz konkret unsere Gemeinschaft, unser Miteinander in der Christuskirchengemeinde nach außen? Was nehmen andere an unserem Miteinander wahr?

Aber wir wollen bei der Frage des Umgangs miteinander nicht nur nach außen schießen: Was denken andere über uns. Wir wollen als erstes uns selbst kritisch fragen: Wie ist denn nun unser Umgang miteinander? Und der Maßstab für diese Frage ist natürlich die Bibel. Wie sollen Christen miteinander umgehen? Was definiert eine christliche Gemeinschaft?

Wir haben dazu einen ziemlich unfassbaren Text aus der Apostelgeschichte gehört. „Das Leben der Gemeinde“ ist der Abschnitt überschrieben. Es ist also genau unser Thema. Aber es geht nicht um eine Gemeinde im 21. Jahrhundert nach fast 2.000 Jahren Christentumsgeschichte. Es geht um die Jerusalemer Urgemeinde bald nach Jesu Auferstehung und Himmelfahrt. Uns wird eine Idealgemeinde vor Augen gestellt: Diese Christen waren ständig zusammen und feierten jeden Tag miteinander Abendmahl und Gottesdienst. Sie ließen sich im Glauben unterweisen. Sie waren mit vielen wunderbaren Taten in Jerusalem wirksam und alle Menschen sahen das und bewunderten die Christen. Nicht nur Geld und Essen teilte man: Aller Besitz wurde zusammen gelegt. – Liebe Gemeinde, was für eine tolle Gemeinschaft, oder? Ich habe es schon gesagt: Es ist ein Idealbild, das hier gezeichnet wird. Wenige Zeilen später wird deutlich, dass auch damals dieses Ideal nicht wirklich erreicht wurde: Streit und persönliche Habsucht gab es auch damals. Auch damals bestand die Gemeinde eben aus Menschen... Aber: Es ist tatsächlich ein geschichtlicher Fakt, dass die ersten Gemeinden vor allem aufgrund der glaubwürdigen Nächstenliebe wuchsen. Gerade die Gemeinschaft der Christen untereinander beeindruckte die Menschen im Römischen Reich so sehr, dass in den ersten drei Jahrhunderten trotz immer neuer Verfolgungen das Christentum rasant wuchs. Also: Ursache dafür war nicht in erster Linie die tolle Verkündigung von Jesus, dem Christus, sondern die glaubwürdige, liebevolle Gemeinschaft der Christinnen und Christen untereinander.

Mehr als in der Apostelgeschichte wird in den Briefen des Neuen Testaments deutlich, welche alltäglichen Herausforderungen dabei zu bewältigen waren. Unter der Überschrift „Weisungen für ein Leben aus Gottes Geist“ finden wir zum Beispiel im Römerbrief Worte von Paulus für das Miteinander der Christen in der Gemeinde in Rom. Wir hören einen Abschnitt aus Kapitel 12.

Liebe Gemeinde, ein ganzer Schwung von wichtigen Hinweisen. Ich möchte einige aufnehmen, sieben Wegweisungen von Paulus:

1. „Eure Liebe muss aufrichtig sein!“ Fangen wir gleich mit einem Problem an: Nicht alle Menschen in unserer Gemeinde mag ich in gleicher Weise. Das wird von Paulus anerkannt. Wir sollen und dürfen keine Liebe heucheln. Es ist befreiend und erstaunlich zugleich, dass dieser Hinweis auf die Aufrichtigkeit der Liebe als erstes genannt wird. Ich kann und ich muss nicht jeden Menschen unserer Gemeinde in gleicher Weise lieben. In Vers 18 aber wird erläutert, was das dann heißt für den Umgang mit denen, die mir nicht grundsympathisch sind: „Soweit es an euch liegt, tut alles, um mit jedermann in Frieden zu leben“. Das zumindest wird von uns er-

wartet. Mit allen auskommen. Alle akzeptieren und respektieren. Lieben kann ich nicht auf Befehl. Aber als Christ muss ich alle als von Gott geliebte Geschwister anerkennen und wertschätzen als Teil der Gemeinschaft.

2. „Tut mit ganzer Hingabe das Gute!“ Liebe Gemeinde: Ein „bisschen gut“ langt nicht. Wir leben in der Nachfolge Christi! Das bedeutet ganzen Einsatz. Zweifellos ist mit diesem Hinweis das gesamte christliche Handeln angesprochen, nicht nur die Gemeinde: Wie verhalte ich mich in meinem Beruf, in meiner Nachbarschaft, in meiner Freizeit, in meiner Familie – aber eben *auch* in der Gemeinde? Wie gehe ich mit meinem Geld um, mit meinen materiellen Reichtümern, wie aber auch mit meinen Gaben und Fähigkeiten, die Gott mir anvertraut hat? Ein bisschen Gutmensch langt nicht. Für das Leben außerhalb und innerhalb der Gemeinde erinnert uns Christus selbst immer neu an die sehr hohe Messlatte für unser Verhalten. Mit ganzer Hingabe das Gute tun. Mit ganzer Hingabe...

3. „Die anderen als Geschwister ... höher stellen als sich selbst.“ Liebe Gemeinde, tun wir nicht so, als gäbe es die menschlichen Eitelkeiten in unserer Gemeinde nicht auch. Wie schnell mache ich mich selbst zum Maßstab: Mit meiner Art, mit meinem Anspruchsdenken, mit meiner Ungeduld – ich weiß, wovon ich hier rede und ich predige nicht nur anderen, sondern auch mir selbst. „Ich bin halt so“ höre ich manchmal, wenn es dann deswegen zu Konflikten gekommen ist. „Ich bin halt so und die anderen müssen mich doch so akzeptieren“ – auch wenn ich sie lieblos verletze, polternd übergehe, rechthaberisch abbugle... Nein: Paulus fordert mich auf, meine eigenen Befindlichkeiten *nicht* zu rechtfertigen, meine Eitelkeiten *nicht* zu pflegen, meine Perspektive *nicht* zum Maßstab zu machen. „Ich bin halt so“ ist die billige Rechtfertigung meiner Macken und Schwächen. „Ich bin halt so“ ist die Billigung liebloser Verhaltensweisen. Generell und erst recht für den Umgang innerhalb der christlichen Gemeinschaft fordert Jesus selbst uns zum Perspektivwechsel auf: Gerade in Konfliktsituationen schaut nicht auf *eure* Befindlichkeit, sondern auf die des oder der anderen. Gerade dann den anderen höher stellen als sich selbst.

4. „Werdet nicht nachlässig!“ Wir kennen das aus Familie und Partnerschaft: Wie groß ist die Gefahr, im vertrauten Umfeld „fünf gerade sein“ zu lassen. Wir wissen, wie die nachlässigen Unarten des Alltags eine Beziehung auf Dauer beschädigen und sogar zerstören können. Das aber gilt nicht nur für Beziehungen in Partnerschaft und Familie. Das gilt immer und auch in der christlichen Gemeinschaft. Wie schnell wird der Umgang schnodderig und respektlos, rein sachbezogen und kurz angebunden. Ich kenne das, wenn Emails ohne Gruß geschrieben werden oder wenn ich durch das Büro tobe. Und ich kenne das, wenn ich manche Mails lese oder manche Worte höre: Die Vertrautheit miteinander ist ein großer Segen, aber auch eine große Gefahr. Gegenseitige Wertschätzung ist eine ebenso tägliche Herausforderung wie der vorherige Punkt, nicht die eigene Meinung und die eigene Charakterhaltung zum Maßstab zu machen. Beide Punkte – so wie alle – hängen eng zusammen und ich muss mich täglich (!) neu um die erkennbare (!) Achtung des anderen bemühen.

5. „Sorgt für die Brüder und Schwestern, die es nötig haben.“ Arm und reich sind auch unter uns sehr ungleich verteilt. Ja: Einiges passiert hier, um ein wenig Ausgleich zu schaffen – so wie es auch in allen anderen Punkten dieser Predigt immer ganz viele tolle und gute Beispiele gibt; wenn diese Predigt eher die Schattenseiten ins Licht rückt soll das andere nicht unerwähnt bleiben. Und doch: Tun wir wirklich alles, was in unseren Möglichkeiten steht, um auch unter uns füreinander zu sorgen? „Nötig haben“ kann dabei ja ganz vielfältig gesehen werden. Natürlich kann es um materiellen Ausgleich gehen, aber auch um mehr, deswegen:

6. „Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden!“ Ja, auch dies erlebe ich immer wieder unter uns und das ist sehr gut so und ein wirkliches Kennzeichen christlicher Gemeinschaft. Genau darin aber dürfen wir nicht nachlässig werden. Und auch hier: Weint und lacht nicht nur mit denen, die euch grundsympathisch sind. Vielleicht brauchen es andere gerade viel mehr, dass ich mit ihnen lache oder mit ihnen weine. Vor allem sind wir auch hier aufgefordert, sensibel zu sein, um überhaupt erkennen zu können, wo jemand auf Anteilnahme wartet. Es gilt aber auch andersherum: Wenn das gemeinsame Lachen und das gemeinsame Weinen Zeichen christlicher Gemeinschaft sein soll, dann dürfen und müssen wir auch zu erkennen geben, wann wir den Mitlachenden und den Mitweinenden brauchen. Anteilnahme ist keine Einbahnstraße.

7. „Seid fröhlich in der Hoffnung ... und unermüdlich im Gebet!“ Das, liebe Gemeinde, ist vielleicht unser vorrangiges Privileg als christliche Gemeinschaft: Hoffnung und Gebet. Beides ist durchaus irdisch, beides aber weist über diese Welt hinaus. Das dürfen und das sollen wir gerade unter uns selbst leben. Bezeugen wir einander genügend die Hoffnung des Lebens mit Gott und die Hoffnung seiner kommenden Herrlichkeit? Beten wir mit ganzer Kraft füreinander und auch miteinander? Ja: „mit ganzer Kraft“... Ich bin sicher, dass wir die Kraft des Gebets gerade auch für unsere christliche Gemeinschaft immer wieder zu gering schätzen.

Liebe Gemeinde, klare Hinweise zum Umgang miteinander in der christlichen Gemeinschaft: Die Liebe als tatsächlicher Maßstab für unser Miteinander, keine bequeme Selbstentschuldigung nach dem Motto „Ich bin halt so“, keine Nachlässigkeit in gesprochenen und geschriebenen Worten. Nein: Mit ganzer Hingabe Gutes tun und für- und miteinander beten. Das alles ist so aktuell, als wäre es für uns heute geschrieben. Und jeder einzelne Punkt ist eine echte, große Herausforderung – jeden Tag neu. Das können und das dürfen wir nicht klein reden. Aber: Je mehr und je besser uns als christliche Gemeinschaft ein solches Miteinander gelingt, desto besser für uns, desto geborgener werden wir selbst in der Gemeinschaft von Bad Vilbeler Christen sein. Wir selbst also profitieren davon. Und – siehe den Eingang meiner Predigt – desto glaubwürdiger werden wir als christliche Gemeinde auch in unserer Umgebung wahrgenommen werden. An unserer Liebe soll man uns erkennen. Amen.